THEATER RUDOLSTADT

Theaterpädagogisches Begleitmaterial “Des Kaisers neue Kleider“

Märchenstück von Roman Freigaßner-Hauser nach Hans Christian Andersen ab 5 Jahren

Premiere: 04.11.2023

Inhalt

Vorwort 3
Des Kaisers neue Kleider 4
Besetzung 5
Vorgestellt… 5
Ausschnitte aus dem Buch „Kinder brauchen Märchen“ 7
Schlaumeierwissen über Märchen 10
Hans Christian Andersen 11
Des Kaisers neue Kleider – oder: Vom Wert kritischen Denkens 13
Die verschiedenen Arten sozialer Macht 16
Wie man lernt, seine Meinung zu sagen 22
Kleine Geschichte der Schneiderei 24
Kleider machen Leute 25
Über Mode und Trends 25
Theaterpädagogische Aufgaben 27
Kontakte Theater Rudolstadt 36
Quellen 36

Vorwort

Liebe Lehrer*innen,

Märchen gehören zum Kulturgut und erzählen uns oft mehr, als wir auf den ersten Blick sehen. Roman Freigaßner-Hauser hat das bekannte Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen in ein neues Gewand gesteckt und gekonnt ins Heute übertragen.

„Wenn wir es recht überdenken, so stecken wir doch alle nackt in unseren Kleidern.“

Oder mit anderen Worten:

„Wenn man nicht weiß, was man zu einer Gesellschaft anziehen soll, kommt man am besten als erste. Dann haben die anderen das Gefühl, falsch angezogen zu sein.“

In diesem Sinne laden wir Sie herzlich zu uns ins Theater ein. Für den Besuch der Vorstellung besteht natürlich keine Kleiderordnung.

Viel Vergnügen mit unserem Theaterstück!

Friederike Dumke
Theaterpädagogin

Des Kaisers neue Kleider

Märchenstück von Roman Freigaßner-Hauser nach Hans Christian Andersen

Märchenkaiser sind meist alt und stur und so gut wie immer machtgierig. Eduard ist ein bisschen anders. Er ist der neue Thronfolger und will einiges besser machen am Hof von Sonnental. Für die Krönungszeremonie fehlen ihm nur noch die passende Kleidung und eine mitreißende Antrittsrede. Leider gibt es im Schloss zwei zwielichtige, hinterhältige Minister. Die pochen auf jahrhundertealte Regeln und hecken kuriose Pläne aus, damit alles schön so bleibt wie gewohnt. Nämlich haargenau genauso, wie es unter der Herrschaft von Eduards Vater war, in dessen Schatten Eduard steht. Eine Regel folgt auf die nächste und wenn man sie kippen will, gibt es natürlich auch dafür eine Regel, die genau das verbietet. Aber Eduard lässt sich nicht hinters Licht führen. Und dann ist da noch Marie, die blitzgescheite Tochter der Köchin. Als Modemacherin von Welt verkleidet, empfiehlt sie dem Kaiser einen ganz besonders exquisiten, leichten Stoff für sein Outfit. Die neuen Kleider haben auch eine außerordentliche Gabe: Die Garderobe kann nur derjenige sehen und bestaunen, der sein Amt mit Respekt und Leidenschaft ausfüllt. Solch ein Zauberstoff wäre für den ersten Auftritt des Kaisers und die Zukunft von Sonnental doch genau das Richtige ...

Der österreichische Autor Roman Freigaßner-Hauser hat das zeitlose Märchen von Hans Christian Andersen über Macht und Machtmissbrauch in seiner Theateradaption mit vielen aktuellen Anspielungen versehen, ohne dass die Komik des Märchens verlorengeht.

Warum man bestehende Systeme und Regeln auch mal in Frage stellen und sich auch auf sein eigenes Wertesystem verlassen sollte, das erzählt der Autor für ein junges Publikum auf anschauliche Weise. Und er nimmt damit zugleich auch fixe pädagogische Regularien aufs Korn, die unter dem Motto: „Weil ich das sage.“ firmieren. Ein Theaternachmittag für die ganze Familie, der ohne Frage für viel Gesprächsstoff sorgen wird.

Judith Zieprig - Dramaturgin

Besetzung

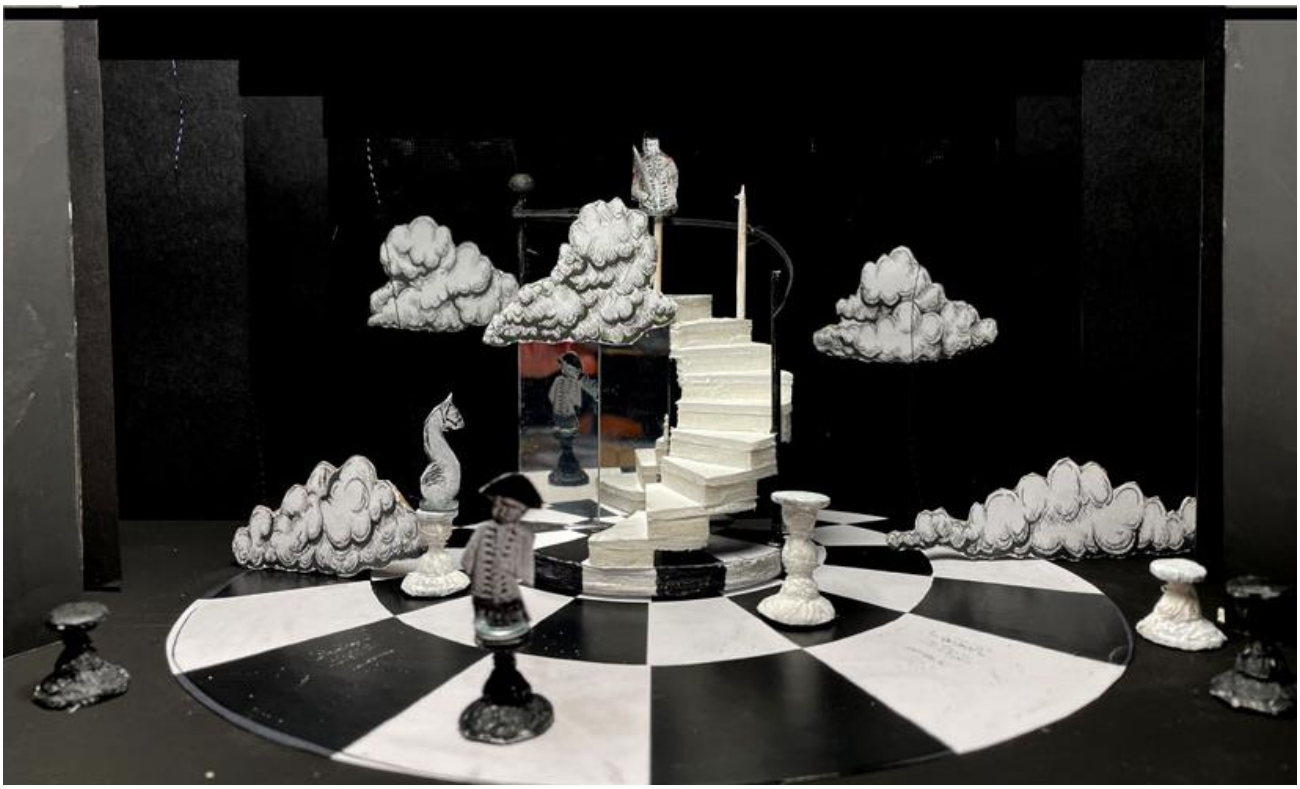
Regie:	Kristine Stahl
Bühne und Kostüme:	Anna-Sophia Blersch
Dramaturgie:	Judith Zieprig
Theaterpädagogik:	Friederike Dumke
Musik:	Thomas Voigt
Kaiser Eduard:	Dominik Penschek
Marie:	Judith Mahler
Minister Maximilian:	Heike Meyer
Pauline, die Köchin:	Heike Meyer
Minister Muro:	Martin Vogel

Vorgestellt…

[i]**Kristine Stahl**[ii] studierte von 1986 bis 1989 an der Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch«, Berlin, Abteilung Puppenspielkunst. Erste Engagements führten sie an das Theater Waidspeicher Erfurt, an das Puppentheater Halle und an das Theater Naumburg. Neben ihrer Tätigkeit als Puppenspielerin arbeitete sie bereits früh als Regisseurin und Ausstatterin für verschiedene deutsche Puppentheater. Immer wieder führte sie ihre Arbeit auch auf internationale Gastspiele, unter anderen nach Frankreich, Russland, Amerika, Österreich, Slowenien, Marokko, Belgien und in die Türkei. Im Jahre 2004 erhielt sie den Preis für die beste weibliche Darstellerin beim »Festival des Lachens« in Casablanca. Im Jahr 2008 wurde sie beim Figurentheaterfestival in Ljubljana mit dem Preis für die beste Animation und dem Publikumspreis ausgezeichnet. Nach ihrem erneuten Engagement am Theater Waidspeicher Erfurt in den Jahren 2009 bis 2017, in dem Sie auch regelmäßig Regiearbeiten übernahm, ist sie seit August 2017 als freischaffende Regisseurin und Darstellerin tätig.

In der Spielzeit 2019/20 inszenierte sie erstmal am Theater Rudolstadt, das Weihnachtsmärchen »Frau Holle« und im Jahr darauf unser »Rumpelstizchen«.

Anna-Sophia Blersch[iii] lernte zuerst Damenschneiderin und studierte anschließend im Diplom und Magister Bühnengestaltung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Mozarteum in Salzburg bei Professor H. Kappelmüller. Nach Ihrem Studium folgten Kostüm- und Ausstattungsassistenzen bei den Salzburger Festspielen und am Deutschen National Theater. Zwischen 2000 und 2002 war sie Ausstatterin am Theater Heidelberg
Seit 2000 ist sie als freie Bühnen- und Kostümbildnerin tätig. Sie entwarf zahlreiche Kostüme und Bühnenbilder, beispielsweise für »Onkel Wanja« und »Pit und Paula, frisch versalzen« am Staatstheater Darmstadt, »Zwerg Nase« am Theater Erlangen, »Spamalot« an der Landesbühne Niedersachsen sowie »Mittsommernachtssexkomödie« am Landestheater Eisenach. Am Theater Rudolstadt schuf sie 2016 die Kostüme und das Bühnenbild für »Ein Schaf fürs Leben«.



Theater Rudolstadt: Des Kaisers neue Kleider - Bühnenbildmodell

Ausschnitte aus dem Buch „Kinder brauchen Märchen“[iv]

Sehr viele Eltern sind nicht bereit, ihren Kindern zu sagen, daß vieles, was im Leben nicht richtig ist, seine Ursache in unserer Natur hat, in der Neigung aller Menschen, aus Zorn und Angst aggressiv, unsozial, egoistisch zu handeln. Unsere Kinder sollen vielmehr glauben, alle Menschen seien von Natur aus gut. Kinder wissen aber, daß *sie* nicht immer gut sind; und oft, wenn sie es sind, wären sie es lieber nicht. Dies widerspricht dem, was sie von den Eltern hören, und auf diese Weise kann ein Kind in seinen eigenen Augen zum Ungeheuer werden.

In unserer Kultur besteht die Neigung, besonders wenn es um Kinder geht, so zu tun, als existiere die dunkle Seite des Menschen nicht. Sie verkündet einen optimistischen Fortschrittsglauben. Von der Psychoanalyse erwartet man, daß sie das Leben leicht machen solle, aber dies war nicht die Absicht ihres Begründers. Ziel der Psychoanalyse ist es, dem Menschen zu helfen, das Problematische des Lebens zu akzeptieren, ohne sich davon besiegen zu lassen oder in eine eskapistische Haltung auszuweichen. Freuds Rezept lautet: Nur durch mutiges Kämpfen gegen scheinbar überwältigende Widrigkeiten kann es dem Menschen gelingen, seinem Leben einen Sinn abzugewinnen.

Genau diese Botschaft vermittelt das Märchen dem Kind in vielfältiger Weise: Der Kampf gegen die heftigen Schwierigkeiten des Lebens ist unvermeidlich und gehört untrennbar zur menschlichen Existenz, wenn man aber nicht davor zurückschreckt, sondern den unerwarteten und oft ungerechten Bedrängnissen standhaft gegenübertritt, überwindet man alle Hindernisse und geht schließlich als Sieger aus dem Kampf hervor.

Die modernen Geschichten, die für kleine Kinder geschrieben werden, vermeiden meist diese existentiellen Probleme, die doch für uns alle entscheidend sind. Insbesondere das Kind braucht in Symbolform gekleidete Anregungen, wie es mit diesen Fragen umgehen und sicher zur Reife heranwachsen kann. »Heile« Geschichten erwähnen weder den Tod noch das Altern als Grenzen unserer Existenz; sie sprechen auch nicht von der Sehnsucht nach ewigem Leben. Das Märchen dagegen konfrontiert das Kind mit den grundlegenden menschlichen Nöten.

So beginnen viele Märchen mit dem Tod der Mutter oder des Vaters; in diesen Märchen – wie auch im wirklichen Leben – wirft der Tod eines Elternteils (oder die Angst davor) quälende Probleme auf. In anderen wird von einem alternden Vater erzählt, der beschlossen hat, die junge Generation ans Steuer zu lassen. Zuvor aber muß sich der Nachfolger als fähig und würdig erweisen. [...]

Es ist charakteristisch für das Märchen, daß es ein existentielles Dilemma kurz und pointiert feststellt. Das Kind befaßt sich also mit dem Problem in seiner wesentlichen Gestalt; eine komplizierte Handlung wäre nur verwirrend. Das Märchen vereinfacht alle Situationen. Seine Gestalten sind klar gezeichnet; Einzelheiten werden nur erzählt, wenn sie sehr wichtig sind. Die Charaktere sind nicht einmalig, sondern typisch.
Im Gegensatz zum Inhalt vieler moderner Kindergeschichten ist im Märchen das Böse so gegenwärtig wie das Gute. In fast allen Märchen sind Gut und Böse in bestimmten Figuren und ihren Handlungen verkörpert – so wie Gut und Böse auch im Leben jederzeit gegenwärtig sind und wie der Hang zu beidem in jedem Menschen liegt. Gerade diese Zweiheit verursacht das moralische Problem und erfordert den Kampf um seine Lösung. [...]

Das Märchen dagegen nimmt diese existentiellen Ängste sehr ernst und spricht sie unmittelbar aus: das Bedürfnis, geliebt zu werden, und die Furcht, als nutzlos zu gelten; die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tode. Zudem bietet das Märchen seine Lösungen so, daß das Kind sie verstehen kann. [...]
Die Gestalten im Märchen sind nicht ambivalent, also nicht gut und böse zugleich, wie wir alle es in Wirklichkeit sind. Da aber Polarisierung den kindlichen Geist beherrscht, hat sie auch im Märchen Vorrang. Eine Person ist entweder gut oder böse, aber nichts dazwischen. Der eine Bruder ist dumm, der andere klug. Eine Schwester ist tugendhaft und fleißig, die anderen Schwestern sind verdorben und faul. Eine ist schön, die anderen sind häßlich. Ein Elternteil ist gut, der andere böse. Das Nebeneinander entgegengesetzter Charaktere soll nicht wie bei den Geschichten, die den warnenden Zeigefinger erheben, das richtige Verhalten hervorheben (es gibt einige Märchen ohne Moral, in denen Gutsein oder Bösesein, Schönheit oder Häßlichkeit keine Rolle spielen). Die Darstellung der charakterlichen Polaritäten erleichtert es dem Kind, den Unterschied zu erfassen, was nicht so einfach wäre, wenn die Figuren lebensechter und so komplex wie wirkliche Menschen wären. Mit Doppeldeutigkeiten muß man warten, bis aufgrund positiver Identifikationen eine relativ feste Persönlichkeit entstanden ist. Erst auf dieser Grundlage kann das Kind erkennen, daß große Unterschiede zwischen den Menschen bestehen und daß man sich deshalb entscheiden muß, wem man gleichen möchte. Diese grundlegende Entscheidung, die für die gesamte spätere Persönlichkeitsentwicklung entscheidend ist, wird durch die Polarisierung im Märchen leichter gemacht. [...]

Die Notwendigkeit des Zauberhaften für das Kind

Sowohl Mythen als auch Märchen beantworten die ewigen Fragen: Wie ist die Welt wirklich? Wie soll ich darin leben? Wie kann ich ich selbst sein? Die Antworten des Mythos sind definitiv, das Märchen ist suggestiv; seine Botschaften können Lösungen mit einschließen, aber es spricht sie nicht aus. Das Märchen überläßt es der Phantasie des Kindes, ob und wie es das, was die Geschichte vom Leben und vom Wesen des Menschen erzählt, auf sich selbst beziehen will.
Das Märchen entwickelt sich in einer Weise, die der Art, wie das Kind denkt und die Welt erlebt, nicht widerspricht; deshalb ist das Märchen für das Kind so überzeugend. Aus dem Märchen schöpft es viel größere Zuversicht als aus einem Tröstungsversuch auf der Grundlage der Argumente und Gesichtspunkte der Erwachsenen. Das Kind traut dem, was das Märchen erzählt, weil dessen Weltsicht mit der seinen übereinstimmt.
Wie alt wir auch sind – überzeugend ist für uns nur eine Geschichte, die zu den unseren Gedankengängen zugrunde liegenden Prinzipien paßt. Wenn dies schon für den Erwachsenen gilt, der aus Erfahrung weiß, daß es mehr als einen Bezugsrahmen für das Weltverständnis gibt – obgleich es für uns schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, in einem anderen als unserem eigenen zu denken –, so ist es allein zutreffend für das Kind. Sein Denken ist animistisch.[...]

Sobald sich das Kind umherbewegen und seine Umwelt erforschen kann, befaßt es sich auch mit dem Problem seiner Identität. Wenn es sein Spiegelbild erspäht, fragt es sich, ob das, was es sieht, wirklich es selbst ist oder ein Kind, das hinter der gläsernen Mauer steht. Es bemüht sich, auf experimentelle Weise herauszufinden, ob dieses andere Kind ihm wirklich völlig gleicht. Es zieht Grimassen, dreht und wendet sich, entfernt sich vom Spiegel und hüpft zurück, um festzustellen, ob der andere fortgegangen oder dageblieben ist. Obwohl es erst drei Jahre alt ist, kämpft das Kind schon mit dem schwierigen Problem der Persönlichkeitsidentität.
Das Kind fragt sich: Wer bin ich? Wo komme ich her? Wie ist die Welt entstanden? Wer hat den Menschen und die Tiere erschaffen? Was ist der Sinn des Lebens? Freilich überlegt es sich diese Lebensfragen nicht abstrakt, sondern so, wie sie es selbst betreffen. Es macht sich keine Sorgen, ob dem Einzelmenschen Gerechtigkeit widerfährt, sondern ob *es* gerecht behandelt wird. Es denkt darüber nach, wer oder was es in eine mißliche Lage gebracht hat und was es davor schützt, daß ihm so etwas zustößt. Gibt es außer den Eltern gütige Mächte? Sind die Eltern gütige Mächte? Wie und warum soll es sich selbst formen? Gibt es Hoffnung, auch wenn es etwas Böses getan hat? Warum ist ihm das alles geschehen? Was bedeutet es für die Zukunft? Die Märchen geben Antwort auf diese drängenden Fragen, die weitgehend dem Kind erst im Lauf der Geschichte bewußt werden.[...]

Schlaumeierwissen über Märchen[v]

Sybille Warnking 16. September 2015

Märchen haben sich Menschen oft über Jahrhunderte erzählt. Vor etwa 350 Jahren wurden sie zum ersten Mal aufgeschrieben.

Prinzessinnen. Schlösser. Hexen. Zwerge. Frösche. Nein, es geht nicht um einen neuen Hollywood-Film. Sondern um Märchen. Um diese alten Geschichten, die sich Menschen sehr lange erzählt haben. Und vielleicht haben auch deine Eltern dir schon von Schneewittchen, Aschenputtel oder dem Froschkönig vorgelesen? Wir erklären dir, was ein Märchen überhaupt ist – und wie es entstanden ist. Das machen wir zusammen mit Jutta Echterhoff. Sie hat ein Buch über Kölner Märchen geschrieben.

Was ist ein Märchen?

Damit eine Geschichte zu einem Märchen wird, muss sie bestimmte Dinge erfüllen. Sie ist zum Beispiel eher kurz. „Außerdem spielt ein Märchen in einer Traumwelt, in der etwas Wunderbares passiert“, sagt Jutta Echterhoff. Denk nur mal an Dornröschen: Die Prinzessin wird nach hundert Jahren Schlaf von einem Prinzen wachgeküsst. Den langen Schlaf verdankte sie einer bösen Fee. In einem Märchen gibt es nämlich Fantasiewesen, wie Riesen, Zwerge, Elfen und Zauberer. Die Welt ist aufgeteilt in die Guten und die Bösen. „Ein Märchen ist gleich aufgebaut“, erklärt Jutta Echterhoff. „Am Anfang leiden die guten Figuren, dann müssen sie ein Abenteuer bestehen und am Schluss gewinnen sie meistens.“ Du erfährst übrigens fast nie, wo genau ein Märchen spielt – es ist nämlich oft nur von „einem Schloss“ die Rede. Und du kennst bestimmt den Anfang vieler Märchen: „Es war einmal…“. Du weißt also auch nicht, in welcher Zeit es spielt.

Wie sind Märchen entstanden?

Oft haben die Menschen sich Märchen über Jahrhunderte erzählt und nicht aufgeschrieben. Wann das genau angefangen hat, weiß man nicht. Durch das Erzählen haben sie sich auch immer ein bisschen verändert – das kennst du vielleicht von „Stille Post“. Vor etwa 350 Jahren begann ein Mann namens Johannes Prätorius die Märchen zu sammeln und aufzuschreiben. Richtig bekannt wurde aber erst die Märchen-Sammlung von den Brüdern Jakob und Wilhelm Grimm. Ab dem Jahr 1812 veröffentlichten sie ihre „Kinder- und Hausmärchen“. „Erst damals wurden Märchen zu Geschichten für Kinder“, erzählt Jutta Echterhoff. „Vorher hatten sich vor allem Erwachsene die Märchen erzählt.“ Die Grimm-Märchen, die so lange weitererzählt und entwickelt wurden, heißen Volksmärchen. Eine andere Art von Märchen sind die Kunstmärchen: Die hat sich ein Schriftsteller neu ausgedacht. Viele Märchen von Hans Christian Andersen wie „Das hässliche Entlein“ gehören zum Beispiel dazu.

Warum haben die Menschen sich Märchen erzählt?

Märchen haben sich Menschen überall auf der Welt erzählt. Sehr bekannt ist zum Beispiel „Tausendundeine Nacht“, das schon vor mehr als tausend Jahren entstanden ist, vermutlich in der Nähe vom Iran oder in Indien. Auch in Afrika und in Südamerika gab es Märchen. „Die Leute wollten sich damit unverständliche Dinge in der Welt erklären“, sagt Jutta Echterhoff. Außerdem sollten die Geschichten den Zuhörern zeigen, was Gut und was Böse ist – und dass es besser ist, sich gut zu benehmen. Schließlich wird das Böse im Märchen fast immer bestraft. Denk nur mal an Aschenputtels böse Stiefmutter und die Schwestern.

Hans Christian Andersen[vi]

Hans Christian Andersen wurde am 2. April 1805 in Odense auf der dänischen Insel Fyn geboren. Seine Eltern waren der verarmte Schuhmachers Hans Andersen (1782–1816) und die alkoholkranke Wäscherin Anne Marie Andersdatter (ca. 1775–1833). Durch die finanzielle Lage seiner Familie, war es Andersen kaum möglich die Schule zu besuchen. Erst 1822 erhielt er Unterstützung durch den dänischen König Friedrich VI, dem seine Begabung aufgefallen war, sodass Andersen an der Lateinschule in Slagelsen lernen konnte. Bis 1828 wurde ihm auch das Universitätsstudium bezahlt.
Andersens Vater verstarb als der Sohn erst elf Jahre alt war und ließ ihn mittellos zurück. Um sich und seine Mutter durchzubringen, arbeitete er zunächst in einer Fabrik. Mit 14 versuchte er sich in Kopenhagen vergeblich als Theaterschauspieler und Sänger. Währenddessen verfasste er schon seine ersten Gedichte. Schließlich nahm ihn Konferenzrat Jonas Collin, der damalige Direktor des Königlichen Theater Kopenhagen (Det Kongelige Teater), in seine Obhut und in seinem Haus auf. Dort fühlte er sich besonders zu dem Sohn seiner Gasteltern, Edvard Collin, hingezogen, der die Zuneigung jedoch nicht erwiderte. Dafür verband ihn schon bald eine enge Freundschaft mit der jüngsten Tochter Louise Collin.

Erste Werke
Am Ende seiner Schulzeit, als Andersen etwa 18 Jahre alt war, entstand das Gedicht Das sterbende Kind, in dem der Autor die Welt aus den Augen eines kleinen Kindes beschrieb. Diese Perspektivwahl wurde später typisch für sein literarisches Schaffen. Das Gedicht wurde in mehreren Sprachen veröffentlicht.

Das sterbende Kind

Mutter, ich bin müde und ich sehne
Mich, zu schlafen an dem Herzen Dir.
Heiß auf mein Gesicht fällt Deine Thräne,
Weine länger nicht, versprich es mir!
Hier ist's kalt und draußen Stürme wehen,
Doch im Traum ist Alles licht und klar.
Engelskindlein hab' ich dort gesehen
Immer, wenn mein Aug' geschlossen war.
(übersetzt von Ludolph Schley, 1853)

In dieser Zeit schrieb Andersen auch sein erstes, nicht veröffentlichtes Märchen vom Talglicht, von dem das Manuskript erst 2012 gefunden wurde. Ab 1822 publiziert er bereits erste Gedichte, Erzählungen und Theaterstücke. Seinen ersten Erfolg feierte er 1829 mit

einer von E.T.A. Hoffmann inspirierten fantastischen Erzählung namens Fodreise fra Holmens Canal til Østpynten af Amager i årene 1828 og 1829 (Etwa: Spaziergang vom Holmen-Kanal zum östlichen Punkt von Amager in den Jahren 1828 und 1829). Neben der Literatur war Andersen auch dem Scherenschnitt sehr zugetan.

Gib mir eine Braut! Mein Blut will Liebe, wie mein Herz es will!
In Liebesdingen war Hans Christian Andersen ein Spätentwickler, weil er sich lange Zeit geschlechtlichen Beziehungen enthielt. Mit 25 Jahren lernte er schließlich Riborg Voigt kennen, die Schwester seines Studienfreundes Christian Voigt. Sie war voller Enthusiasmus für seine Fodreise und Gedichte und bemerkenswert hübsch. Andersen verliebte sich auf der Stelle in sie, doch war sie bereits einem anderen Mann versprochen. Riborg sollte seine erste unerfüllte Liebe sein. Ihren Abschiedsbrief bewahrte er sein Leben lang in einem Ledersäckchen nahe seinem Herzen auf, wo man ihn nach seinem Tod fand.
In seinen späten Jahren war er mit vielen bekannten Frauen befreundet: Henriette Wulff, Tochter des Kommandeurs P. F. Wulff, ferner Sophie Ørsted, Tochter des berühmten Entdeckers des Elektromagnetismus und Andersens Freund Hans Christian Ørsted, und die Opernsängerin Jenny Lind (1820-1887), auch „die schwedische Nachtigall“ genannt, die er sehr verehrte. Andersen blieb jedoch zeit seines Lebens unverheiratet. Im Hans-Christian-Andersen-Center an der Universität von Süd-Dänemark in Odense kann sein umfangreicher Briefwechsel zur Kenntnis genommen werden.

Reisen und spätere Werke
Nach der Heirat Riborgs unternahm Andersen mit Hilfe eines staatlichen Reisestipendiums, das er Anfang der 1830er Jahre erhielt, mehrere Reisen nach Deutschland, England, Italien, Spanien und in das Osmanische Reich. Unter dem Einfluss der italienischen Landschaft entstanden die ersten Vorformen der Kleinen Meerjungfrau. Die Beschreibung der Welt in dem gleichnamigen Märchen zeigt deutlich den italienischen Einfluss.

Auf seinen Reisen hinterließ Andersen nicht nur einen guten Eindruck. So lernte er etwa 1847 den seinerseits sehr geschätzten Charles Dickens kennen und baute ein freundschaftliches Briefverhältnis zu ihm auf. Als er ihn aber 10 Jahre später für zwei Wochen besuchen kam, überstrapazierte er die Nerven seines Gastgebers. Dickens beschwerte sich darüber, dass Andersen wann immer er sich in London befand, in wilde Verwicklungen mit Taxis und Sherry begab, aus denen er sich scheinbar nicht mehr befreien konnte, bis er wieder zu Dickens Haus kam, Papier in alle möglichen Muster zerschnitt und die merkwürdigsten Sträußchen in den Wäldern sammelte. („…whenever he got to London, he got into wild entanglements of Cabs and Sherry, and never seemed to get out of them again until he came back here, and cut out paper into all sorts of patterns, and gathered the strangest little nosegays in the woods.“. Charles Dickens in einen Brief an William Jerdan, 21. Juli 1857) Auch Dickens Tochter hatte schon bald die Nase voll von diesem knöchrigen Langweiler, der einfach nicht gehen wollte („a bony bore, and stayed on and on“). Andersen hingegen schien von der Unbehaglichkeit der förmlichen Engländer nichts zu bemerken und genoss seinen Aufenthalt, den er schließlich auf fünf Wochen ausdehnte, sehr. Als Dickens nachher Andersens Briefe unbeantwortet ließ, hatte dieser keine Ahnung warum. Der Gastgeber – erleichtert über den Abschied – soll sogar einen Zettel an den Spiegel geklebt haben, der in Andersens Gästezimmer stand, mit der Aufschrift:

„Hans Andersen slept in this room for five weeks — which seemed to the family AGES!“

Viele von Andersens Werken sind beeinflusst durch seine Reisen. Mit seiner Reiseerzählung Der Improvisator etwa gelingt ihm schließlich ein großer Erfolg – allerdings erst in Deutschland und später in Dänemark. Ab den 1830er Jahren widmet sich Andersen auch der Märchenwelt, so entstehen bis zu seinem Lebensende 168 Märchen für kleine und große Leser.

Resonanz
In der Wissenschaft wird seit dem 19. Jahrhundert kontrovers diskutiert, ob Andersen homosexuell gewesen sei. Erstmals vertieft wurde die Diskussion 1901 mit dem Artikel Hans Christian Andersen: Beweis seiner Homosexualität von Carl Albert Hansen Fahlberg (Albert Hansen) in Magnus Hirschfelds Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Jüngere Untersuchungen haben versucht, in Andersens Märchen und Romanen insbesondere das Thema der homoerotischen Maskierung herauszuarbeiten.
Wenige Monate vor seinem Tod empfing der Dichter den Fotografen C. Weller der Firma Hansen, Schou & Weller, um Aufnahmen von sich in seinen Privaträumen anfertigen zu lassen. Auch einen Komponisten soll er bestellt haben, den er damit beauftragte, eine Trauermusik zu schreiben, die so ausgelegt sein sollte, dass auch Kinder mit kleinen Schritten dem Sarg folgen konnten.
Andersen starb siebzigjährig als international verehrter und anerkannter sowie hochdekorierter Künstler am 4. August 1875 in Kopenhagen und wurde dort auf dem Kopenhagener Assistenzfriedhof beigesetzt. Der Trauerfeier wohnten Könige und Prominente bei und wenige Zeit später erklärte man Andersen zum dänischen Nationaldenkmal. Außerdem wurde ihm mit der 1913 aufgestellten Skulptur der kleinen Meerjungfrau ein Denkmal gesetzt, das heutzutage als Wahrzeichen Kopenhagens gilt.

Sein literarisches Vermächtnis besteht aus 168 Märchen, die er zunächst für Kinder, später auch für Erwachsene verfasste und etwa 1000 Gedichte. Die Werke Hans Christian Andersens wurden in mehr als 80 Sprachen übersetzt und sind nicht zuletzt dank ihrer zahlreichen Adaptionen für Theater, Ballett, Hörspiel und Film weltweit bekannt.

Des Kaisers neue Kleider – oder: Vom Wert kritischen Denkens[vii]

von Christian Feuerbacher • 26.06.2017

Willkommen in der Welt der Märchen. «Des Kaisers neue Kleider» zeigt auf, warum Gruppen oft Fehlentscheidungen treffen, inwiefern sich Individuen beeinflussen lassen und warum Menschen bei schlimmen Ereignissen oft danebenstehen, ohne zu handeln – und was das für Arbeitgeber und Unternehmenskultur bedeutet.

Das Märchen - Des Kaisers neue Kleider von Hans Christian Andersen (1837)[1]
Es war einmal ein Kaiser, der sich nur um seine Garderobe sorgte. Eines Tages kamen zwei Betrüger in sein Reich. Sie gaben sich als Weber aus und behaupteten, die schönsten Kleider anfertigen zu können. Diese sollten zudem die Eigenschaft besitzen, für jeden unsichtbar zu sein, der seines Amtes nicht würdig oder dumm sei. Der Kaiser beauftragte die vermeintlichen Weber mit der Fertigung einer neuen Garderobe. Diese stellten also ihre Webstühle auf und taten, als würden sie weben.
Zunächst schickte der Kaiser einen Minister, um sich nach dem Fortschritt der Kleider zu erkundigen. Dieser sah zu seinem eigenen Schrecken rein gar nichts auf dem Webstuhl liegen. Das bedeutete gemäss den Betrügern, dass er entweder seines Amtes nicht tauge oder

dumm sei. Da er um die vermeintliche Eigenschaft des Stoffes wusste, lobte der Minister die wunderschönen Stoffe. Einem zweiten kaiserlichen Gesandten erging es nicht anders – und so lobte auch er des Kaisers neue Kleider.

Nun wollte sich der Kaiser selbst die Webereien ansehen. Als er nichts auf dem Webstuhl sah, erschrak er und fragte sich, ob er dumm sei oder gar nicht dazu tauge, Kaiser zu sein. Darum lobte auch er die Stoffe und sein gesamtes versammeltes Gefolge stimmte in das Lob ein.

Bei einem öffentlichen Festmarsch stellte der Kaiser seine neuen Kleider das erste Mal öffentlich zur Schau. Die Kammerherren taten so, als trügen sie die unsichtbare Schleppe und niemand aus dem Volke wagte es, sich anmerken zu lassen, dass er keine Kleider sah. Alle jubelten dem Kaiser zu und bewunderten seine neuen Kleider. Bis ein kleines Kind sagte: «Aber er hat ja gar nichts an!» Diese Aussage verbreitete sich in der Menge, bis schliesslich das ganze Volk den Ausruf des Kindes wiederholte.

Passive Zuschauer
Je mehr Menschen anwesend sind, desto weniger wird geholfen und eingegriffen. Dies besagt der Zuschauereffekt – in der Psychologie vor allem unter dem Namen «Bystander-Effekt» oder «Genovese-Syndrom»[2] bekannt. Letzterer geht auf die Amerikanerin Catherine Genovese zurück, die in den 1960er-Jahren in New York City vergewaltigt und ermordet wurde. Obwohl es dutzende Augenzeugen gab, griff niemand ein, und es dauerte etwa eine halbe Stunde, bis die Polizei verständigt wurde.
Erklärt wird das Phänomen durch folgende zusammenwirkenden Mechanismen:

Bewertungserwartung. Menschen haben natürlicherweise Angst vor einer negativen Bewertung durch Aussenstehende. Sie sind unsicher, wie sie sich in einer Notsituation verhalten sollen. Zudem haben sie Angst, dabei zu scheitern und vor den anderen Personen als unfähig dazustehen.

Pluralistische Ignoranz. Aus dem Nichteingreifen der anderen Personen schliessen wir darauf, dass die Situation eigentlich harmlos ist.

Verantwortungsdiffusion. Durch die Anwesenheit vieler Personen verteilt sich die Verantwortung auf alle Personen und niemand möchte sie alleine übernehmen.

Der Zuschauereffekt ist auch im Märchen erkennbar. Keiner der Anwesenden sieht die vermeintlichen Kleider und trotzdem spricht dies niemand offen an.

Beeinflussbare Individuen
In der Psychologie bezeichnet sozialer Einfluss die Veränderung von Meinungen, Einstellungen und Urteilen einer Person durch die Konfrontation mit den Ansichten anderer. Die Forscher Bibb Latané und Sharon Wolf[3] zeigten Bedingungen auf, unter denen der soziale Einfluss besonders stark ist. Je mehr Personen eine andere Meinung vertreten, desto stärker lässt sich der einzelne Mensch beeinflussen. Je höher der Status der anderen Personen (zum Beispiel, weil sie Experten auf ihrem Gebiet sind), desto stärker beeinflusst dies die Meinung des Einzelnen.

Im Märchen üben die Betrüger einen starken Einfluss aus, da sie sich als Meister ihres Fachs ausgeben. Durch die erfolgreiche Beeinflussung des Kaisers und seiner Minister kann sich der soziale Einfluss weiter fortsetzen. Der Kaiser und die Minister haben aufgrund ihres Status ebenfalls einen hohen sozialen Einfluss auf andere Personen. Dadurch, dass nun auch sie die Kleider loben, beeinflussen sie wiederum ihr gesamtes Gefolge. Indem das Gefolge in

die Lobeshymnen einstimmt, wächst die Gruppe der einflussnehmenden Personen. Dies erklärt, warum auch bei der Prozession niemand wiederspricht.

Die Dummheit der Masse
In Gruppen kommt es überraschend oft zu suboptimalen Entscheidungen oder zu Fehlentscheidungen. Bei Aktenanalysen war dem Psychologen Irving Janis[4] aufgefallen, dass einige amerikanische Krisen (z.B. Pearl Harbor oder die Krise in der kubanischen Schweinebucht) – zumindest teilweise – auf eindeutige Fehlentscheidungen der Beratergruppen zurückzuführen waren. Janis erklärte diese Fehlentscheidungen mit dem Phänomen des Gruppendenkens. Janis zufolge ist die Gefahr des Gruppendenkens immer dann gegeben, wenn der Entscheidungsprozess einer Gruppe so sehr durch das Streben nach einer Einigung geleitet ist, dass dies die Wahrnehmung der Realität beeinträchtigen kann. Diese Gefahr steigt durch verschiedene Bedingungen: Sie ist zum Beispiel höher, wenn eine Gruppe einen starken Zusammenhalt hat, von alternativen Informationsquellen abgeschottet ist, möglichst schnell eine Lösung finden muss oder der Gruppenführer eine bestimmte Entscheidung bevorzugt.
Eine Möglichkeit, das Auftreten von Gruppendenken einzudämmen, besteht darin, einer Person der Gruppe von Anfang an die Aufgabe zuzuteilen, immer die negativen Seiten der besprochenen Ideen zu suchen und Gegenargumente zu liefern. Diese Person wird in der Psychologie auch «Anwalt des Teufels» genannt.

Im Märchen zeigen sich Elemente des Gruppendenkens unter anderem darin, dass der Kaiser als Gruppenführer von der Idee der Kleider von Anfang an begeistert ist. Ausserdem handelt es sich bei ihm und seinem Gefolge um eine Gruppe mit starkem Zusammenhalt. Daneben liegen der Gruppe keine alternativen Informationsquellen vor. Das Kind, das zum Schluss auf die nicht vorhandenen Kleider und damit auf den Irrsinn des Konzepts aufmerksam macht, kann als eine Art «Anwalt des Teufels» verstanden werden. Es ist nicht so sehr an die Gruppe angepasst und traut sich daher, seine abweichende Meinung auszusprechen.

Und die Moral …
Das Märchen lässt sich problemlos auf unsere heutige Realität übertragen. Auch bei Wirtschaftsskandalen, beispielsweise den im Jahr 2015 bekanntgewordenen Manipulationen von Abgaswerten bei einem führenden Autohersteller, waren häufig Gruppen an der Entscheidung beteiligt. Es lässt sich vermuten, dass auch hier einige Gruppenmitglieder diese Machenschaften kritisch gesehen haben, dies aber aufgrund des Druckes der Gruppe nicht äussern konnten. Sie hatten vermutlich Angst davor, von den anderen Gruppenmitgliedern negativ bewertet zu werden und möglicherweise ihre Position zu verlieren. Sie verhielten sich also genauso wie die Minister in unserem Märchen.
Auch heutzutage werden immer wieder von Betrügern falsche Versprechungen gemacht. Die Wahrheit kommt meist zunächst nicht ans Licht, da Personen unter sozialem Einfluss stehen oder dem Zuschauereffekt verfallen. Um die Wahrheit zu erkennen, bedarf es auch heute noch mutiger und unangepasster Personen wie dem Kind im Märchen oder dem Whistleblower Edward Snowden, der im Sommer 2013 den Überwachungsskandal der National Security Agency (NSA) enthüllte. Daneben sollten auch wir uns immer wieder die Frage stellen, welchen Illusionen wir unterliegen.

Wie durch das Märchen und den genannten Wirtschaftsskandal zu erkennen ist, ist es wichtig, als führende Persönlichkeit eine Unternehmenskultur zu schaffen, in der jeder offen seine ehrliche Meinung sagen kann. Die Einführung einer gesunden Feedbackkultur ist ein wichtiger Schritt zur Vermeidung von Unzufriedenheit und Krisen sowie zur persönlichen Weiterentwicklung. Diese Kultur kann beispielsweise durch Instrumente wie

Mitarbeiterbefragungen oder das 360-Grad-Feedback gefördert werden. Durch Letzteres erhalten Führungs- und Fachkräfte Rückmeldung aus unterschiedlichsten Perspektiven, zum Beispiel von Mitarbeitern, Vorgesetzten und Kunden.

Das Märchen verdeutlicht auch, das Machtgier und Angst vor Machtverlust zu irrationalem und risikoreichem Verhalten führen können. Die potenziellen Auswirkungen eines solchen Verhaltens wurden uns beispielsweise beim Börsencrash 2008 vor Augen geführt. Dieser wurde massgeblich mitbedingt von der Pleite der Investmentbank Lehman Brothers, die – getrieben durch die Gier nach immer höheren Gewinnen – höchst riskante Finanzgeschäfte auf dem US-Immobilienmarkt eingegangen war. Indem man Mitarbeiter zu kritischem Hinterfragen von Entscheidungen und Führungskräften ermutigt und ihnen – wo immer möglich – ein Mitspracherecht einräumt, wird risikoreiches Verhalten unwahrscheinlicher. Hätte der Kaiser im Märchen eine solche Kultur gepflegt, wäre ihm der Betrug vermutlich erspart geblieben.

Zu guter Letzt fordert uns das Märchen dazu auf, nicht blind der Masse zu folgen, sondern für unsere Überzeugungen und Meinungen einzustehen und nicht dem Zuschauereffekt zum Opfer zu fallen. Stattdessen sollten wir eingreifen und handeln, wenn wir die Notwendigkeit erkennen – wie das Kind im Märchen. Wir sollten lieber einmal zu oft einschreiten als einmal zu wenig, denn nur durch das Zeigen von Zivilcourage können wir das Leben und die Menschenwürde von betroffenen Personen schützen.

Die verschiedenen Arten sozialer Macht[viii]

Lehrer haben Macht über ihre Schüler. Eltern haben Macht über ihre Kinder. Vorgesetzte haben Macht über ihre Angestellten. Politiker haben Macht über ihre Gemeinden. **In allen Bereichen des Lebens treffen wir auf Arten sozialer Macht.** Aber was genau ist Macht? Im Folgenden wollen wir die verschiedenen Arten sozialer Macht definieren.

Macht im Allgemeinen ist die Fähigkeit, etwas zu tun oder zu sein. Die Fähigkeit, die Führung über eine oder mehrere Personen zu haben. Die Fähigkeit, Menschen zu beeinflussen, und die höchste, von der abhängigen Gesellschaft anerkannte Autorität zu besitzen.

Im Laufe der Geschichte gab es viele verschiedene Definitionen, Theorien und Klassifikationen von Macht. Eine der bedeutendsten Figuren in frühen Machttheorien war **Friedrich Nietzsche**. Er führte das Konzept des Willens zur Macht, des Ehrgeizes, Wünsche zu realisieren, ein. Etwa zur selben Zeit definierte **Max Weber** die Macht als die Möglichkeit einer Person, ihren eigenen Willen in einer Beziehung durchzusetzen. Später haben sich weitere Autoren mit Macht beschäftigt, auch durch die Linse des **Marxismus**. Im 20. Jahrhundert schließlich veröffentlichte der französische Philosoph **Michel Foucault** eine der umfassendsten Machtanalysen.

Max Weber
Max Weber war einer der bedeutendsten Denker des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Während seine Arbeit viele verschiedene Studienbereiche umfasst, konzentrieren wir uns auf seine Ideen zu Macht und Dominanz.

Er definierte Macht als ***"die Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht".*** Macht bedeutete für Weber also die Fähigkeit, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen, wobei Herrschaft als eine Form von Befehlsgehorsam, dem ultimativen Ausdruck von Macht, verstanden wird.

Es gibt verschiedene Arten von Dominanz und eine der wichtigsten Kategorien ist die legitime Dominanz. Diese besteht, wenn ein gemeinsamer Glaube an die Gültigkeit einer bestimmten sozialen Ordnung oder Beziehung besteht. Es gibt drei verschiedene Arten legitimer Herrschaft:

- **Legaler Herrschaftstyp:** Glaube an die Legalität etablierter Gesetze und das Recht des Machtträgers, nach ihnen zu herrschen und die Herrschaft auszuüben.
- **Traditioneller Herrschaftstyp**: Glaube an die Unantastbarkeit der bestehenden Traditionen und die Legitimität der Tradition, diese mit Autorität auszuüben.
- **Charismatischer Herrschaftstyp:** Glaube an die Heiligkeit, den Heroismus oder den beispielhaften Status einer Person oder eines Rechtssystems.

Marxismus
Nach Karl Marx gilt, ***"die politische Bewegung der Arbeiterklasse hat natürlich zum Endzweck die Eroberung der politischen Macht für sie"***. Der politische Klassenkonflikt sei nach Marx die Grundlage für den Erwerb sozialer Macht. Er habe mehr Einfluss als andere Klassenkonflikte, sowohl auf ökonomischer als auch ideologischer Ebene. Laut Marx zählen politische Praktiken mehr, auch wenn die Veränderungen der wirtschaftlichen Bedingungen Einfluss darauf haben, wer die Macht übernehme. Marx formulierte nie eine Theorie der Macht, aber er hat geschrieben, dass ***"die politische Gewalt im eigentlichen Sinn […] die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen"*** sei.

Spätere Marxisten begründeten ausführlichere, eigene Theorien der sozialen Macht. Zum Beispiel hat **Antonio Gramsci** im Kontext des Kapitalismus über Macht gesprochen. Nach ihm erhalte die herrschende Klasse keine Macht über das Proletariat und die unterdrückten Klassen hätten diese nur erhalten, weil sie repressive Staatsapparate benutzt hätten. Sie erhalte diese Macht durch kulturelle Hegemonie und Kontrolle des Bildungssystems, der religiösen Institutionen und der Medien.

Michel Foucault
Michael Foucault bestand darauf, dass Macht überall sei, weil sie nicht von irgendwoher käme. Dieser Sichtweise entsprechend könne Macht nicht auf eine Institution oder einen Staat beschränkt werden. Daher sei das marxistische Konzept der Machtübernahme ungültig.

Macht sei vielmehr eine Beziehung von Kräften, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Gesellschaft auftreten. Daher sei Macht allgegenwärtig und mächtige Menschen können nicht unabhängig von ihren Beziehungen betrachtet werden.

Foucault, der frühere Vorstellungen von Macht überwunden hat, **untersuchte, wie Machtverhältnisse Rechtsregeln hervorbringen können, die wiederum zu Diskussionen über die Wahrheit führen**. Während Macht, Gesetz und Wahrheit ineinander fließen, hat Macht immer mehr Einfluss auf Gesetz und Wahrheit.

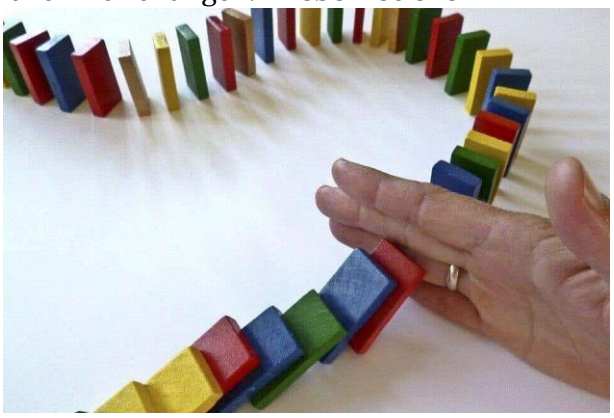
Obwohl Foucault die Macht in verschiedenen Kontexten und Zeiten analysierte, ist eine seiner wichtigsten Ideen die der Biomacht. **Biomacht werde von modernen Staaten zur Kontrolle der Bevölkerung eingesetzt, meinte Focoult.** Diese moderne Macht sei nach Foucaults Analyse in soziale Praktiken und menschliches Verhalten eingebunden. Folglich werde sie **ausgeübt, wenn die unterdrückte Bevölkerung nach und nach die subtilen Regulierungen und Erwartungen der sozialen Ordnung akzeptiere.** Biomacht weiche einer biologischen Regulation des Lebens. Ein klassisches Beispiel finde sich in psychiatrischen Anstalten, Gefängnissen und Gerichten. Dies sind Institutionen, die die Normen definieren, nach denen bestimmte Teile der Bevölkerung brechen und damit von dem Durchschnitt der Gesellschaft abweichen.

Soziale Macht in der Psychologie

Auf dem Gebiet der Sozialpsychologie haben John French und Bertram Raven fünf Arten von Macht definiert.

- **Legitime Macht** ergibt sich aus der relativen Position und den Pflichten des Anführers einer Organisation oder Gesellschaft. Menschen haben legitime Macht, wenn ihnen eine formelle Autorität übertragen wurde.
- **Referenzwirkung** ist die Fähigkeit bestimmter Personen, andere zu überzeugen oder zu beeinflussen. Sie ergibt sich aus dem Charisma und den sozialen Kompetenzen der Person. Der Unterdrückte betrachtet den Machtträger als Vorbild und versucht, so zu handeln wie dieser.
- **Expertenmacht** ergibt sich aus den Fähigkeiten oder der Expertise der Person und dem Bedarf einer Organisation oder Gesellschaft an dieser Expertise. Im Gegensatz zu den anderen Arten sozialer Macht ist die Kompetenz von Experten in der Regel sehr spezifisch und beschränkt sich auf deren Fachgebiet.
- **Die Belohnungsmacht** rüht aus der Fähigkeit des Anführers, materielle Belohnungen zu gewähren. Beispiele hierfür sind Geschenke, Beförderungen oder mehr Verantwortung.
- **Zwangsmacht** beruht auf der Androhung oder Anwendung physischer Sanktionen, beispielsweise durch das Hinzufügen von Schmerzen, Verstümmelungen oder Tod. Der Wunsch der Unterdrückten, wertvolle Belohnungen zu erhalten, und ihre Angst, sie zu verlieren, ist letztlich die Quelle der Macht.

Offensichtlich sind die Vorstellungen von und Arten sozialer Macht vielfältig und stark von der Zeit geprägt. Gültige Definitionen von Macht reichen demnach von der Herrschaft über Menschen bis hin zu einem komplexen Geflecht von Beziehungen. **Diese neuere Auffassung von Macht deutet folglich darauf hin, dass wir Beziehungen pflegen müssen, um Macht zu erhalten. Auf der anderen Seite ist jede Beziehung, die wir haben, durch die vorhandenen Machtunterschiede gekennzeichnet.** Sich der sozialen Macht bewusst zu sein, ist daher ein erster Schritt, um Einfluss fairer zu verteilen und Ausbeutung zu reduzieren.



Konformität: Psychologie und Beispiele von Gruppenzwang[ix]

Jochen Mai 09.05.2023

Der Mensch neigt zur Konformität. Schon immer. Weil es bequemer ist, aber auch, weil er ein soziales Wesen ist. Mit dem Strom zu schwimmen, gibt uns das Gefühl von Sicherheit und Richtigkeit. Machen schließlich alle so. Querdenker dagegen haben es viel schwerer.

Schon bei dem Wort Konformität verbinden sich gemischte Gefühle: Wer nicht konform ist, gilt schnell als Querulant, Unruhestifter und Eigenbrötler. Konventionssprenger eben. Es ist ein Widerspruch in sich und zugleich das Paradoxon zahlreicher Manager, die Querdenken einerseits fordern und gleichzeitig angepasstes Verhalten erwarten. Konformität wird zum Killerargument – sogar im Wortsinn…

Was ist Konformität? Einfach erklärt

Laut Definition ist Konformität die Übereinstimmung und Anpassung an die Einstellung und das Verhalten anderer oder einer ganzen Gruppe. Sie lässt sich daher auch als „Schmiermittel sozialer Kontakte“ bezeichnen. Dank Konformität werden Konflikte vermieden, das gemeinschaftliche Miteinander erleichtert und zum Teil sogar erst ermöglicht. Nüchtern betrachtet, ist Konformität nichts anderes, als das Phänomen des Gruppenpsychologie und des Gruppenzwangs.

Fast immer geht es dabei um Verhaltensweisen, Meinungen, Einstellungen, Urteile, Moralvorstellungen oder gelebten Normen. Das klassische Beispiel hierfür ist das Rauchen oder der Genuss von Alkohol bei Teenagern. Haben alle eine Zigarette im Mund oder die Flasche am Hals, fühlen sich viele gedrängt, mitzumachen, um „in“ zu sein und dazu zu gehören.

Warum verhalten wir uns konform?

Motor der Konformität ist die Angst vor sozialer Ausgrenzung. Der Mensch ist ein Herdentier. Dazu zu gehören und nicht negativ aufzufallen, ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Diesen Status durch Andersdenken aufs Spiel setzen? Dann doch lieber anpassen und die sozialen Beziehungen behalten…

Der zweite Grund: Denkfaulheit. Es ist anstrengender, sich eine eigene Meinung zu bilden, als die Ansichten von Autoritäten zu übernehmen. Wiederholen, was alle sagen, kann jeder. Sich informieren, analysieren und reflektieren macht Mühe.

Konformität in Gruppen
Wobei bei der Konformität in Gruppen und beim Gruppenzwang zwischen zwei Formen unterschieden wird:

1. **Majoritätsdruck**

   Beim Majoritätsdruck passen sich Betroffene – meist unbewusst – der Mehrheit an. Zum Beispiel bei modischen Trends oder ungeschriebenen Regeln einer Unternehmenskultur, Motto: „Das macht man hier halt so." Meinungen und Verhaltensweisen werden dabei praktisch automatisch übernommen. Der Majoritätsdruck basiert weniger auf Autorität und Macht, sondern entspringt unserem Sozialverhalten und dem instinktiven Wunsch dazuzugehören.

2. **Autoritätsdruck**
   Hierbei kommt es unfreiwillig zur Anpassung. Betroffene fügen sich einer Autorität, die Macht über sie besitzt. Im Berufsleben ist das meist der Chef. Es können aber auch Experten und Koryphäen auf einem Gebiet sein, die aufgrund ihres Fachwissens und ihrer Erfahrung passive Macht ausüben. Dasselbe gilt für charismatische Menschen und sogenannte „natürliche Autoritäten". Im letzten Fall erfolgt die Konformität allerdings wieder freiwillig.

Konformität ist ein Spiel mit Machtstrukturen und Machtverhältnissen, an denen die Gruppe insgesamt partizipiert. Sie basiert auf Sanktionen und Belohnungen, auf Ausschluss und Bestätigung, die jeder, der dazugehört, gewähren oder verweigern kann. In der Gruppe oder im Team keinen Rückhalt zu haben, wirkt bis heute psychologisch belastend. Für unsere Vorfahren war der Ausschluss aus der Gruppe sogar eine Gefahr für Leib und Leben.

Konformität: 8 Faktoren die unser Verhalten beeinflussen
Die Abweichung von der Norm wird selten geschätzt. Noch seltener im Job (siehe oben). Um unserer Neigung zur Konformität und Gruppenzugehörigkeit mehr auf die Schliche zu kommen, schauen wir uns daher im Folgenden Faktoren an, die unser Verhalten maßgeblich prägen. Es sind vornehmlich acht:

1. **Konformität und Gruppengröße**
   Einer der wichtigsten Faktoren dafür, dass Menschen sich den Überzeugungen anderer anschließen und anpassen (auch wenn diese den eigenen widersprechen), ist die Größe einer Gruppe. Studien zeigen, dass der Konformitätsdruck sein Maximum bei einer Gruppe von drei bis fünf Personen erreicht. Hier ist auch die Intoleranz gegenüber Abweichlern am größten.
2. **Konformität und Reziprozität**
   Die Macht dieses Wie-du-mir-so-ich-dir-Verhaltens wird oft unterschätzt, ist aber ebenfalls einer der großen Einflussfaktoren in Sachen Konformität. Nicht wenige Menschen lassen sich dadurch – bewusst oder unbewusst – manipulieren, weil sie sich, nachdem Sie etwas empfangen haben (ein Geschenk, einen Kompromissvorschlag, …), sofort zur Gegenleistung verpflichtet fühlen.
3. **Konformität und Dazugehörigkeit**
   Damit sich die Mitglieder einer Gruppe bereitwillig anpassen, muss derjenige, der Einfluss auf sie ausüben will, dazu gehören. Das klingt banal, ist es aber nicht: Damit

ist keine Mitgliedskarte oder ein Vereinsausweis gemeint. Vielmehr geht es dabei um das Gefühl: „Das ist eine(r) von uns. Der/Die tickt genauso wie wir.“ Kurz: Es geht um instinktives Vertrauen.

4. **Konformität und Widerspruch**
   Sobald jemand vehement widerspricht, sinkt die Bereitschaft der anderen zuzustimmen. Es gibt Studien, die zeigen, dass eine Meinungsmehrheit von 97 Prozent auf schlappe 36 Prozent sinkt, sobald sich in der Gruppe nur ein einzelner (aber kompetenter) Abweichler lautstark zu Wort meldet. Umgekehrt bedeutet das: Je stärker der Widerspruch, desto eher fühlen wir uns zum Einlenken genötigt.
5. **Konformität und Selbstbewusstsein**
   Anpassungsbereitschaft ist abhängig vom Selbstvertrauen. Menschen mit einer weniger starken Persönlichkeit neigen eher dazu, dem Gruppendruck nachzugeben und sich der Mehrheit (oder dem Leitwolf) anzuschließen. Ein klassischer Fall von Mitläufertum. Aber auch Menschen, die ein großes Harmoniebedürfnis besitzen sowie von anderen gemocht werden wollen, sind dafür anfällig.
6. **Konformität und Kultur**
   Hinzu kommen kulturelle Unterschiede. Insbesondere in Asien gibt es eine Tradition zur Konformität. In Kulturen westlicher Prägung wird mehr Wert auf Individualität gelegt. Entsprechend liegen in Gemeinschaftskulturen die Konformitätsraten zwischen 25 und 58 Prozent, während sie in individualistisch geprägten Kulturen eher zwischen 14 und 39 Prozent liegen.
7. **Konformität und Stimmung**
   Auch die eigene Tageslaune hat Einfluss auf unser Verhalten und damit auf die Bereitschaft zur Konformität. Wer gerade seine Verdrießlichkeit zelebriert, neigt eher zur Antihaltung. Hochstimmung dagegen macht uns zustimmungsbereiter. Das lässt sich allerdings auch zur Manipulation missbrauchen: Ganz fies ist deshalb folgende Masche: Erst wird Angst vor etwas erzeugt, dann wird diese Furcht relativiert, die Stimmung verbessert sich, um schließlich Zustimmung zu erhalten. Die Methode erinnert ein bisschen an Good-Cop-Bad-Cop-Spiele, heißt im Fachjargon aber: „Fear-Then-Relief-Procedure“.
8. **Konformität und Autorität**
   Sobald Hierarchie oder Autorität mitspielen, nimmt die Bereitschaft zur Konformität zu, die dann sogar bis zur blinden Unterwürfigkeit („Kadavergehorsam“) reichen kann. Das berühmte Elektroschock-Experiment von Stanley Milgram zeigt zum Beispiel, wie allein die Autorität eines Wissenschaftlers dazu ausreicht, dass Menschen andere Menschen gewissenlos quälen. Allerdings muss man einräumen, dass Autorität nur ein vergleichsweise schwacher Einflussfaktor ist.

Entscheidungsfreiheit gewinnen mit Konformität

Auch wenn Sie jetzt einiges über Einflussfaktoren und Konformität gelernt haben, heißt das nicht, dass Konformität per se schlecht oder gut wäre. Die meisten Gesellschaften, demokratische sowieso, und ihre Institutionen wären ohne Konformität nicht denkbar, geschweige denn funktionsfähig.

Andererseits basieren Innovationen oder jeglicher kreativer Akt in der Regel auf dem bewussten Bruch mit Traditionen und bisherigen sozialen wie strukturellen Normen. Letztlich kommt es also darauf an, sich bewusst zu machen, wann man sich anpasst und warum. Wer verstanden hat, wie und wann die geschilderten Effekte greifen, der hat viel an Handlungs- und Entscheidungsfreiheit gewonnen.

Wie man lernt, seine Meinung zu sagen[x]

Von Jens Hirseland

Unter Gruppenzwang versteht man den Druck, sich der Meinung der Mehrheit in einer Gruppe zu beugen. Hält man es jedoch für falsch, was eine Gruppe tut, sollte man **lernen, seine Meinung zu sagen**. Doch auch in anderen Situationen ist die selbstbewusste Meinungsäußerung sehr wichtig. Nicht jedem fällt dies jedoch unbedingt leicht. Holen Sie sich Tipps, um zu lernen, seine Meinung zu sagen.

Die Angst, die eigene Meinung zu äußern

Gruppenzwang ist ein Phänomen, das vor allem unter Jugendlichen beobachtet wird. Aber auch viele erwachsene Menschen neigen dazu, **sich stets anzupassen**, um ja nicht negativ aufzufallen. Grundsätzlich ist es jedoch besser, wenn man seine eigene Meinung vertritt.

Unter Jugendlichen: Angst vor Ablehnung

Unter Jugendlichen ist Gruppenzwang nicht ungewöhnlich. So tragen sie dieselben Klamotten wie die anderen, hören dieselbe Musik oder vertreten dieselben Ansichten. Meist ist das alles harmlos und vorübergehender Natur. Bedenklich wird Gruppenzwang jedoch, wenn man sich Ansichten unterordnet, die man für falsch hält oder Alkohol und Drogen ins Spiel kommen. Auch das Rauchen gehört in diese Kategorie.

Für viele Jugendliche ist eine Clique so etwas wie eine zweite Familie. Aus Angst, von der Gruppe abgelehnt zu werden, weil man eine andere Meinung hat, ordnen sich viele junge Menschen lieber dem Druck innerhalb der Clique unter. So wird zum Beispiel eine Meinung vertreten, die man eigentlich gar nicht hat oder Alkohol konsumiert, obwohl man dies gar nicht möchte. Die Betroffenen versuchen lieber Streit und Konflikte zu vermeiden, indem sie ihre Meinung zurückstellen, wovon sie sich eine größere Akzeptanz erhoffen.

Unter Erwachsenen: Konflikte vermeiden

Wir leben in einem Land der Meinungsfreiheit. Dennoch behalten wir diese in vielen Fällen für uns, ob im privaten oder im beruflichen Umfeld. Wer ehrlich zu sich selbst ist, wird sicherlich die Frage, ob er auf das Aussprechen einer eigenen Meinung schon ma lverzichtet hat, mit Ja beantworten können.

Doch warum ist das so? Wie oft kommt man in die Situation, in der man nach seiner Meinung gefragt wird - statt seine eigenen Ansichten, die denen des Gesprächspartners alles andere als gleichen - darzulegen, stimmt man dem Gesagten einfach zu. Häufig ist es einfach **Bequemlichkeit**; manchmal möchte man ein **Gespräch auch einfach beenden**. Oft wird jedoch darauf verzichtet, um einen Streit zu vermeiden.

Natürlich sollte man jedem Menschen die Möglichkeit geben, zu sagen was er denkt. Dafür wird er im Idealfall weder beleidigt noch ausgegrenzt. Doch unterm Strich ist der Mensch ein sehr soziales Wesen, welches nach Harmonie strebt - widerspricht er, **setzt er diese Harmonie aufs Spiel**.

Je mehr Menschen dabei dieselbe Meinung vertreten, ob nun tatsächlich der Fall oder nicht, desto schwerer wird es fallen, sich gegen diese auszusprechen. Man macht sich angreifbar. Wird man für seine Meinung kritisiert, kann dies je nach Typ Mensch sehr verletzend sein.

Seine eigene Meinung äußern: Stärkung des Selbstbewusstseins
Eine eigene Meinung zu haben und diese selbstbewusst zu vertreten, ist jedoch sehr wichtig, denn durch ständige Angepasstheit lässt sich ein individueller Charakter nicht entwickeln. Darüber hinaus kann Gruppenzwang negative Folgen für den Einzelnen oder die ganze Gruppe haben, wenn falschen Entwicklungen nicht widersprochen wird.

Tipps für Eltern
Empfänglich für Gruppenzwang sind vor allem Jugendliche, die unter mangelndem Selbstvertrauen leiden und Angst haben, zu Außenseitern zu werden. Damit Kinder und Jugendliche Gruppenzwang erfolgreich widerstehen können, sind auch die Eltern gefragt. Diese sollten ihre Kinder so erziehen, dass sie über genügend Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen verfügen, um ihre eigene Meinung zu sagen oder etwas, dass sie für falsch oder unmoralisch halten, abzulehnen.

Wichtig ist, **seinen Kindern zu zeigen, dass man ihnen etwas zutraut**, denn dadurch werden sie mental stärker und haben es nicht nötig, durch den Konsum von Alkohol oder Drogen vermeintliche Freunde zu gewinnen. Wahre Freunde erkennt man auch daran, dass sie einen Menschen so akzeptieren wie er ist, und ihn nicht unter Druck setzen.

Tipps für Erwachsene
Manchmal muss man sich erst einmal überwinden, die eigene Meinung auszusprechen, besonders dann, wenn man mit dieser allein dasteht. Wer sich einmal mit den **guten Gründen**, die dafür sprechen, auseinandersetzt, wird es sich vermutlich leichter machen. Zu diesen zählen:

- man wirkt **selbstsicherer**, was einem besonders im beruflichen Bereich weiterbringen kann
- man **fördert Gespräche und Diskussionen**, die zu neuen Ideen und Erkenntnissen führen können
- man hat **nichts zu bereuen**: selbst wenn keiner sich der Meinung anschließt, hat man am Ende mehr gewagt, als andere jemals wagen würden
- liegt man falsch, **lernt man dazu**: nicht immer liegt man mit seiner Meinung richtig - ist dies der Fall, wird man lernen, aus welchen Gründen und ebenso, mit Kritik umzugehen
- man kann **etwas verändern**: es gibt viele Bereiche im Leben, die sich verändern lassen, wenn man seine eigene Meinung äußert; tut man es nicht, bereut man es möglicherweise und vergeudet eine wichtige Chance
- man könnte **aussprechen, was die Mehrheit denkt**: es gibt Situationen, in denen man sich einfach nicht traut, etwas auszusprechen, obwohl klar ist, dass man richtig liegt - sobald einer sagt, was auch die anderen denken, gewinnt man die Unterstützung dieser Mehrheit und kann einer Herausforderung - etwa einem von allen gefürchteten Chef - selbstbewusster entgegentreten

Kleine Geschichte der Schneiderei[xi]

„Ursprünglich wurden sämtliche Kleidungsstücke der Familie durch die Hausfrau gefertigt, die ihre heranwachsenden Töchter im Nähen und Zuschneiden unterwies. Auch Mönche stellten ihre einfachen Kutten selbst her. Im 12. Jahrhundert kamen vielfältigere Formen der Kleidung auf, und es entstand der Beruf des Schneiders. Je nach Mode und individueller Größe wurde das vom Kunden in Auftrag gegebene Kleidungsstück zugeschnitten und aus dieser Tätigkeit die Berufsbezeichnung abgeleitet. Der Beruf wurde vorwiegend von Männern ausgeübt. Frauen und Töchter von Schneidermeistern haben oft als Näherin, Flickerin und Büglerin mitgewirkt. Das Zuschneiden der Stoffe war ihnen untersagt, ebenso den Lehrlingen und Gesellen. Weißnäherinnen als Hersteller von Bett- und Tischwäsche wurden nicht dem Schneiderhandwerk zugerechnet. Ein Meister durfte maximal 4 Lehrlinge und Gesellen beschäftigen. Die Gesellen unternahmen keine weiten Wanderungen und suchten sich einen Meister in der näheren Umgebung, wo sie gegen Kost und Logie beschäftigt wurden. Lehr- und Gesellenzeit dauerten insgesamt 4 bis 6 Jahre, und dann konnte das Meisterstück abgelegt werden. Der Schneider benötigte wenig Werkzeug, um seinen Beruf auszuüben. Die Zuschneideschere finden wir seit dem 14. Jahrhundert als Scharnierschere im Wappen als Symbol des Handwerks. Nadeln verschiedener Größe bezog er vom **Nadler**, Fingerhüte vom **Gürtler**, und Bügeleisen vom Zeugschmied. Um den Mittelfinger der Hand zu schützen, wenn die Nadel durch den kräftigen Stoff gestoßen wurde, fand ein aufgesteckter Fingerring Verwendung. Das Gewicht der verwendeten Bügeleisen betrug 10 bis 15 Kilogramm. Es gab Volleisen, die man im Bügelofen erhitzte, und Hohleisen, die mit glühenden Bolzen oder Jolzkohle gefüllt wurden. Mit Schnüren oder Papierstreifen wurden die Kundenmaße abgenommen, und danach der Stoff auf dem Schneidertisch zugeschnitten. Nun hockte sich der Schneider im typischen Schneidersitz auf den Tisch, um die Einzelteile mit Leinen- und Wollfäden, später auch mit Zwirn aus Baumwolle oder Seide, zu vernähen. Den Schneidern waren der Handel mit Rohstoffen und eine Vorratsproduktion untersagt. So mussten die Stoffe vom Kunden zur Verfügung gestellt oder vom **Tuchscherer** bezogen werden.Von wenigen Meistern mit guter Kundschaft abgesehen, war das arme Schneiderlein oft zutreffend. Auf den Land wurden einfache Arbeitshosen auch von Bauern im Nebenerwerb und Kolzenmachern hergestellt. Duch das Verlagssystem mit Konfektionsware gerieten die Schneider in die Abhängigkeit kapitalkräftiger Händler und Fabrikanten. 1860 wurde die Nähmaschine erfunden, und gedruckte Schnittmuster machen es möglich, dass die Schneiderei als Hobby ausgeführt werden kann. Maschinen für den Zuschnitt und das Nähen der Knopflöcher führten zu einer weitgehenden Verdrängung des Handwerkes. So finden wir heute nur noch wenige kleine Betriebe, die teure Maßbekleidung anfertigen oder einfache Änderungen und Reparaturen ausführen.“

Kleider machen Leute[xii]

von Solvejg Hoffmann

Habt ihr jemanden schon einmal nicht erkannt, weil er oder sie plötzlich ganz anders gekleidet war als ihr es gewohnt seid? Beispielsweise in einer solchen Situation sagt man "Kleider machen Leute"! (...)

Schon im 16. Jahrhundert wusste man: Kleider machen Leute!
Der Spruch "Kleider machen Leute" drückt aus, dass die **Wirkung einer Person** auch von der Kleidung abhängt. Denn Menschen werden oft zuallererst nach ihrem Äußeren beurteilt. So gilt in speziellen Berufen eine bestimmte Kleiderordnung: In Banken tragen die Angestellten zum Beispiel oft Anzug und Krawatte, auf einer Baustelle wäre diese Kleidung hingegen total fehl am Platz.

Eine Erzählung von Gottfried Keller aus dem 19. Jahrhundert trägt den Titel "Kleider machen Leute". Sie erzählt von einem armen Schneiderlehrling, der wegen seiner vornehmen Kleider für einen Grafen gehalten wird und der diese Situation solange ausnutzt, bis die Täuschung schließlich auffliegt.

Diese Geschichte zeigt, wie leicht sich Menschen von Äußerlichkeiten wie der Kleidung blenden lassen. So gelingt es auch immer wieder Betrügern, sich mithilfe eines anderen Erscheinungsbildes das Vertrauen anderer Menschen zu erschleichen und sich damit Vorteile zu verschaffen.

Die Redewendung selbst ist allerdings schon wesentlich älter: Den Spruch "Kleider machen Leute" fand man sogar in Erzählungen, die aus dem 16. Jahrhundert stammen - also über 400 Jahre alt sind!

Über Mode und Trends[xiii]

Ein Beitrag der Redaktion, von Johanna 30. Januar 2020

Was ist Mode und wie entstehen eigentlich Trends? Wir klären ein paar Begriffe auf!

Was ist Mode?
Der Begriff Mode kommt aus dem Französischen und bedeutet „Gemessenes“ oder „Erfasstes“. Mode ist eine Art Einstellung, die für einem Zeitraum eine bestimmte Bedeutung hat. Etwas ist „in Mode“ oder „In“ – und das kann sich in Bereichen, wie in Kunst und Literatur, Musik, Film, Wissenschaft und in Kleidung zeigen. Mode ist wandelbar und wird immer wieder durch neue Mode ersetzt.

Wir benutzen Mode hauptsächlich für Kleidermode. Was wir anziehen kann die Einstellung, die wir haben, anderen zeigen. Wir können somit auch ausdrücken, zu welcher Gruppe wir gehören wollen. In der Musikszene lassen sich zum Beispiel Hip-Hop-Fans von Heavy-Metal-Fans von ihrer Kleidung unterscheiden.

Was ist ein Trend und wie entsteht er?
Der Begriff „to trend“ bedeutet auf Deutsch “in eine bestimmte Richtung laufen”. Trends entstehen meistens auf der Straße. Die Mode der Jugend wird von „Trendscouts“ entdeckt und daraus entstehen neue Kollektionen. Trendscouts gehen durch die Straßen und fotografieren Menschen, um nach Trends zu suchen.

Trendscouts arbeiten für teure Modehäuser (z. B. Gucci, Chanel), die diese Kleidung auf den Laufsteg bringen. Berühmte Personen (Models, Sängerinnen und Sänger..) dienen dann als sogenannte Trendsetter, die die neuesten Kollektionen tragen. Durch die Presse und die sozialen Netzwerke werden diese neuen Trends bekannt. Dann produzieren Ketten wie H&M und Zara die neuen Klamotten billiger. Dieser Vorgang kann bis zu zwei Jahre dauern: Ein Trendscout entdeckt was Cooles bis es auf den Kleiderbügeln hängt.

Minister Maximilian

Minister Muro

Theaterpädagogische Aufgaben

1. **Märchen-„Stille Post“:** Die Kinder sitzen oder stehen im Kreis. Abwechselnd denkt sich ein Kind ein(en) Märchen(begriff) aus und flüstert es der*dem nächsten Mitspieler*in ins Ohr. Dieses flüstert das verstandene Wort weiter seiner*seinem nächsten Nachbar*in ins Ort. Das geht so lange, bis das Wort das letzte Kind der Runde erreicht. Dieses muss das Wort dann laut sagen.

2. **Kaiserparcours:** Ein Kaiser/eine Kaiserin zu sein kann ganz schön anstrengend sein. Erstellt einen Parcours mit Start- und Zielpunkt. Dazwischen werden 3 Stationen festgelegt. Jeder Kaiser/jede Kaiserin läuft nun von Station zu Station:
    - Mit Stöckelschuhen an den Füßen
    - Mit Stöckelschuhen an den Füßen und einem großen Umhang über den Schultern
    - Mit Stöckelschuhen an den Füßen, einem großen Umhang über den Schultern und einer schweren Krone auf dem Kopf

    (Das Spiel eignet sich aber auch als Staffellauf. Dann müssen die Gegenstände an den Stationen einfach übergeben werden.)

3. **Geht folgender Frage auf den Grund:** Was hat das Schachspiel (Bühnen- und Kostümbild) mit dem Theaterstück und dem Märchen zu tun? Entwickelt nun gemeinsam ein eigenes Regelwerk für ein von Euch ausgedachtes Märchenland. (Diese Aufgabe ist, wenn gewünscht, mit Aufgabe 10 kombinierbar.)

4. **Des Kaisers neue Kleider Gedicht**[xiv]

1. Ein eitler Kaiser wollt' einmal
Ein neues Festgewand,
Doch dummerweis' fiel seine Wahl,
Zu seiner großen Schand',
Auf einen Schelm, der ihn betrog:
In seiner leeren Hand,
Da liege, der Betrüger log,
Ein magisches Gewand.

2. Dies könne sehen nur ein Mann,
Der klug und weise sei.
Der Kaiser sah ihn staunend an,
Rief Diener auch herbei.
Des Speichels und des Lobes voll,
Schrie'n sie: "Ach, ist das fein!"
Und Jubel im Palast erscholl -
So soll'n ja Diener sein.

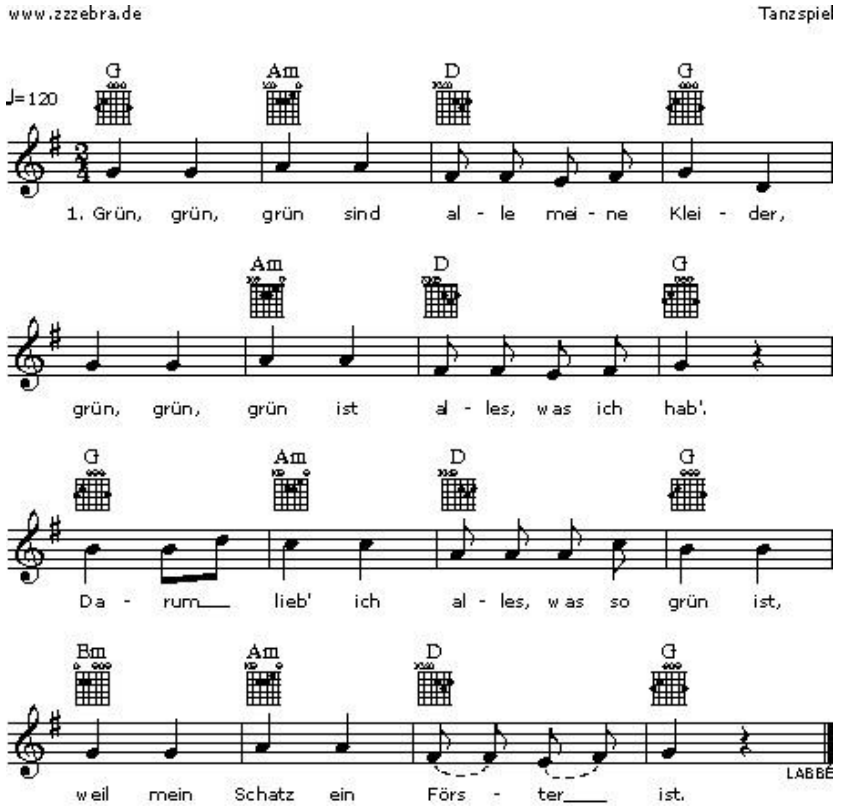
3. Der Kaiser wurde nun ganz kühn,
Und ging gleich zur Parad',
Vorm ganzen Volk ließ er sich seh'n,
Ein Kind dann vor ihn trat.
"Der Kaiser ist ja völlig nackt,"
So rief das kleine Kind.
Es wurd' daher schnell weggepackt,
Von jenen, die gern blind.

4. Die Zeit verging, doch nichts geschah,
Nur Märchen enden gut,
Ein einz'ges Kind die Wahrheit sah,
Kein andrer hatte Mut.
Groß wurde dieses Kind dann nicht,
Es hatte keinen Sinn,
Wenn kleinmachen wird Bürgerpflicht,
Welch Logik liegt darin?

© Vera Jahnke, 2020 Aus der Sammlung Corona

5. Musikaufgabe: singen, singen, singen…

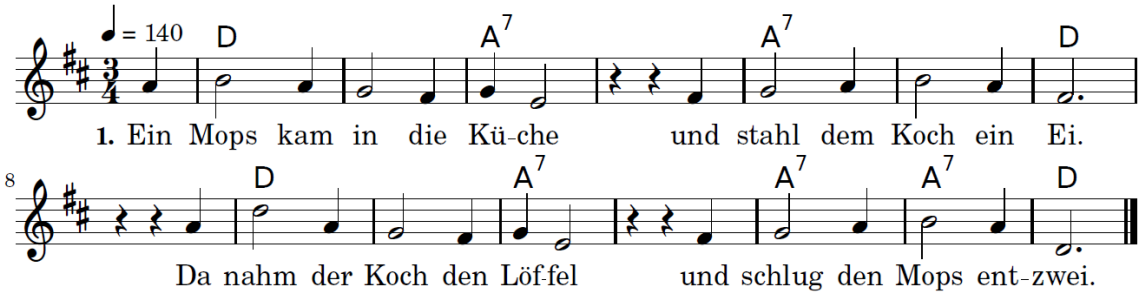
Lied: Grün, grün, grün, sind alle meine Kleider[xv]



1. Grün, grün, grün sind alle meine Kleider, grün, grün, grün ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so grün ist, weil mein Schatz ein Förster ist.	2. Weiß, weiß weiß sind alle meine Kleider, weiß, weiß weiß ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so weiß ist, weil mein Schatz ein Bäckermeister ist.
3. Rot, rot, rot sind alle meine Kleider, rot, rot, rot ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so rot ist, weil mein Schatz ein Feuerwehrmann ist.	4. Blau, blau, blau sind alle meine Kleider, blau, blau, blau ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles was, so blau ist, weil mein Schatz ein Matrose ist.
5. Schwarz, schwarz, schwarz sind alle meine Kleider, schwarz, schwarz, schwarz ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so schwarz ist, weil mein Schatz ein Schornsteinfeger ist.	6. Gelb, gelb, gelb sind alle meine Kleider, gelb, gelb, gelb ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so gelb ist, weil mein Schatz ein Kranführer ist.
7. Braun, braun, braun sind alle meine Kleider, braun, braun, braun ist alles, was ich hab'. Darum lieb' ich alles, was so braun ist, weil mein Schatz ein Landwirt ist.	***So wird's gemacht:*** *Alle Kinder stellen sich in einem Kreis auf. Jedes Kind, das ein Kleidungsstück in der besungenen Farbe trägt, flitzt in den Kreis und tanzt und hüpft und springt, bis das nächste Kind in den Kreis kommt.*

Ein Mops kam in die Küche

Text: überliefertes Volkslied — Melodie: neapolitanische Canzonetta



2. Da kamen viele Möpse
und gruben ihm ein Grab
und setzten d'rauf 'nen Grabstein
darauf geschrieben stand:

3. Ein Mops kam in die Küche
und stahl dem Koch ein Ei ...

Dann wieder von vorne.

6. Das Schachspiel

Schach ist das Spiel der Könige. Es ist ein strategisches Spiel für zwei Spieler, die gegenüberstehende Figuren taktisch vorrücken müssen, um den gegnerischen König «schachmatt» zu stellen, also sodass seine Flucht nicht mehr möglich ist. Das Schachspiel gilt als eines der beliebtesten Spiele der Welt.

Schach ist ein strategisches Brettspiel, bei dem zwei Spieler gegeneinander antreten. Jeder Spieler hat 16 Spielfiguren, die sich auf dem Schachbrett, einem 8×8 Quadratraster, bewegen. Die Spielfiguren bestehen aus verschiedenen Typen wie König, Dame, Turm, Läufer, Springer und Bauer.

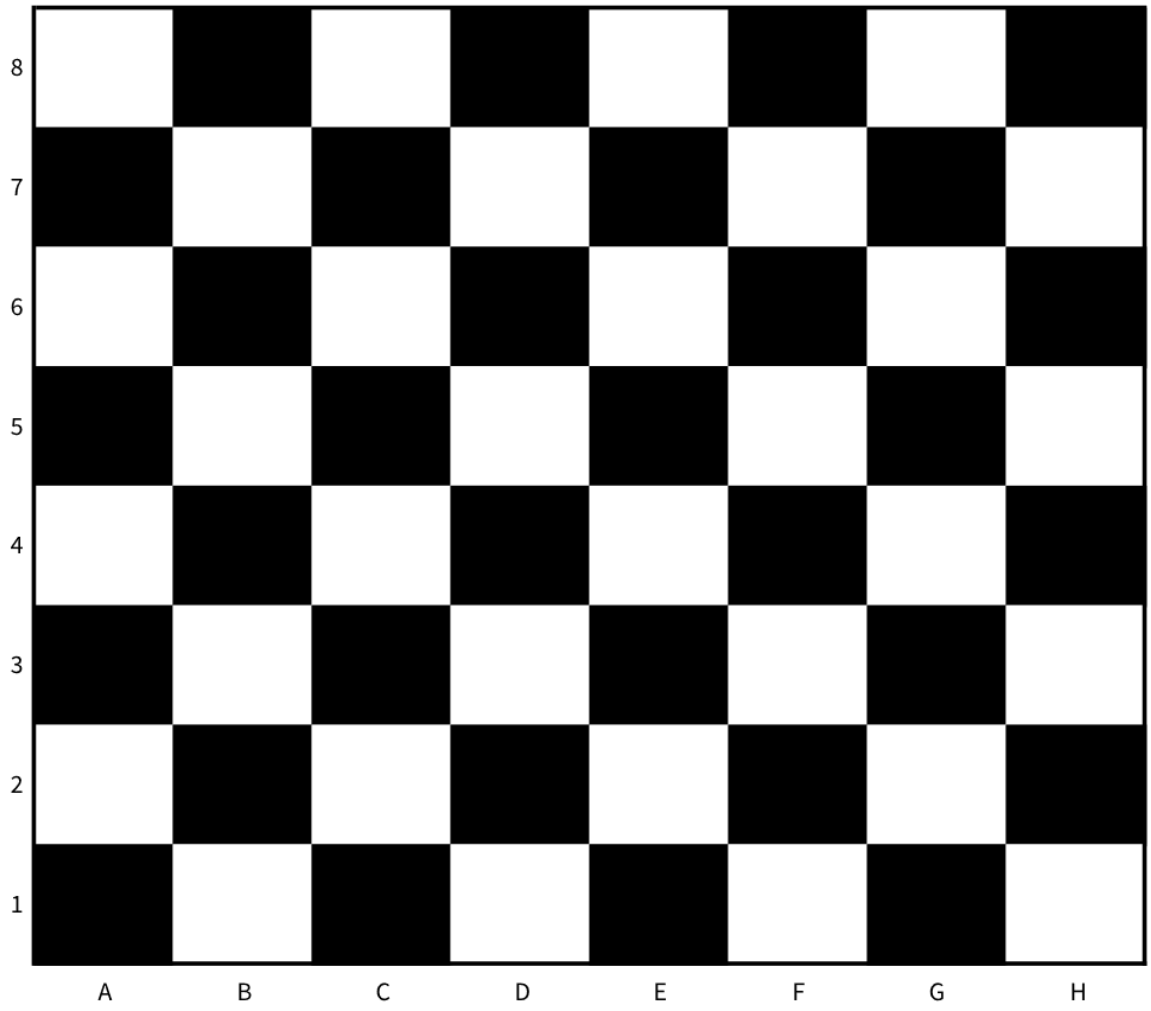
Der König kann sich nur ein Feld in alle Richtungen bewegen und ist die wichtigste Figur im Schach, da das Ziel des Spiels darin besteht, den gegnerischen König «schachmatt» zu setzen, indem man ihn so einkreist, dass er keine Züge mehr ausführen kann. Die Dame ist die stärkste Figur und kann sich in alle Richtungen bewegen.

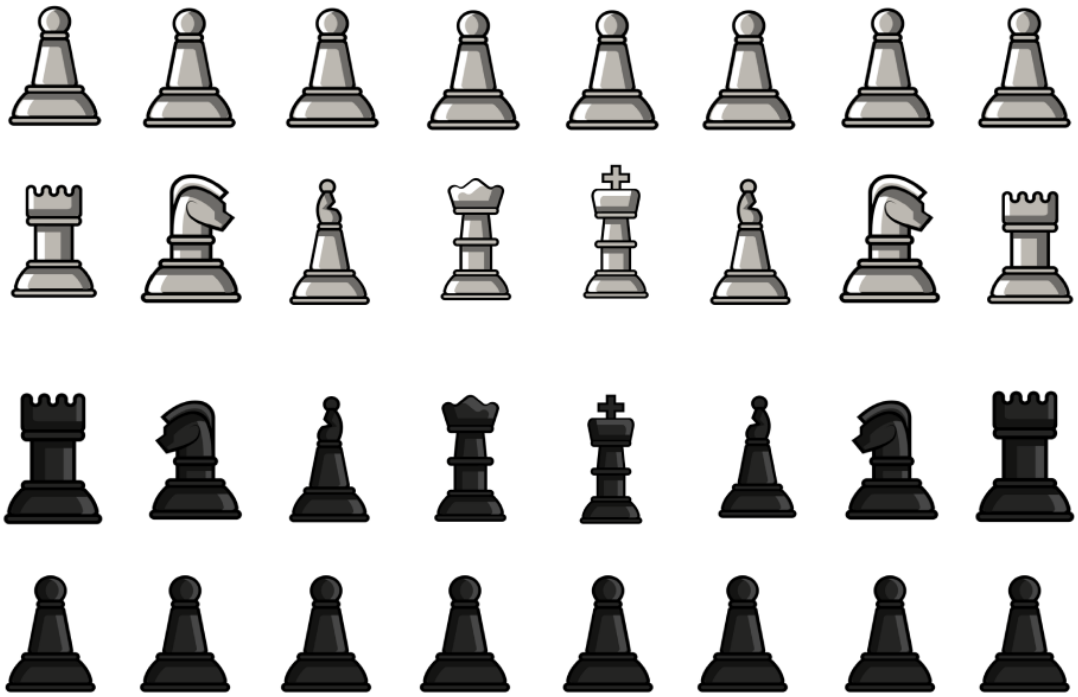
Der Turm bewegt sich entlang der Reihen und Spalten des Schachbretts, während der Läufer diagonal zieht. Der Springer bewegt sich immer zwei Felder in eine Richtung und dann ein Feld schräg. Der Bauer bewegt sich nur vorwärts, aber kann immer nur ein Feld ziehen, außer bei seinem ersten Zug, bei dem er zwei Felder ziehen kann. Er kann jedoch gegnerische Figuren diagonal nach vorne schlagen.

Es gibt viele verschiedene Strategien und Taktiken, die beim Schachspielen angewendet werden können. Dazu gehört beispielsweise das Eröffnen des Spiels, das Angreifen von gegnerischen Figuren und das Verteidigen eigener Figuren. Auch das Erreichen einer günstigen Stellung auf dem Brett und das Setzen von Fesselungen können wichtige Elemente einer Schachstrategie sein.

Es ist ein sehr beliebtes Spiel und wird auf der ganzen Welt gespielt. Es gibt viele Turniere und Meisterschaften, bei denen Schachspieler auf der ganzen Welt gegeneinander antreten. Das Schachspielen wird auch als gutes Training für das Gehirn betrachtet, da es die Fähigkeit zur Konzentration, zum logischen Denken und zur Problemlösung fördert.

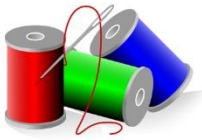
Schachbrett Vorlage

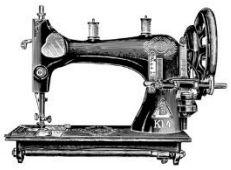
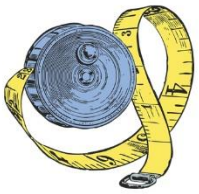




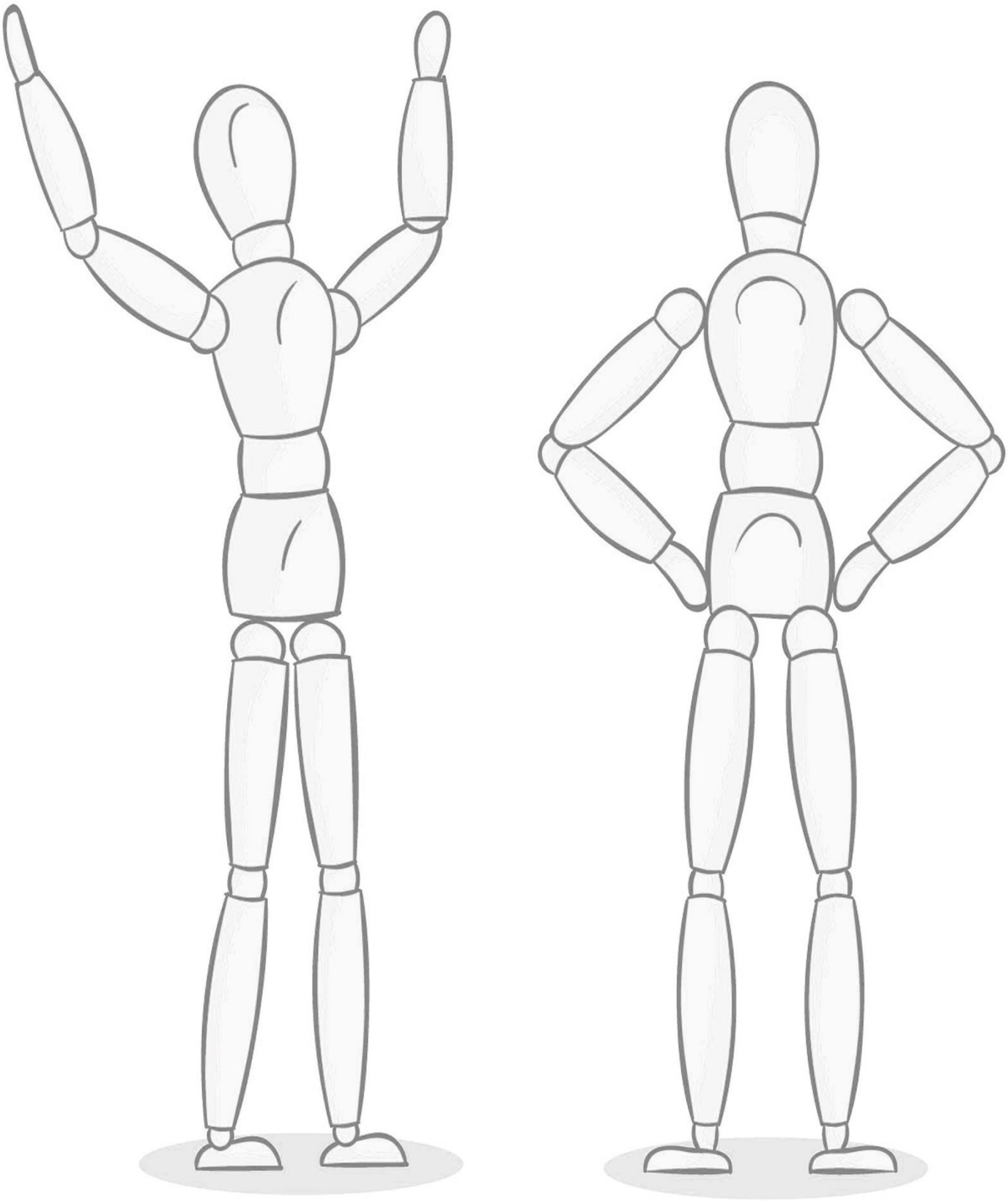
7. Ausmalbild

8. **Bilderrätsel:** Ordne die richtigen Gegenstände dem Kaiser und dem Schneider zu. Verwende dazu einen blauen Stift für den Kaiser und einen orangenen Stift für den Schneider. Verbinde nun die Gegenstände mit dem entsprechend farbigen Stift und der jeweiligen Person. Viel Spaß!



9. **Gestaltet eure eigenen Kostümentwürfe:** Wie stellt ihr euch die Kostüme vor? Gestaltet ein (magisches) Kostüm für den Kaiser mit den unterschiedlichsten Materialien (zum Beispiel: Papier, Farben, Wolle, Stoffreste, Perlen, Leim, Servietten, Federn etc.). Gerne könnt ihr für eine erste Idee auch die Vorlage verwenden.

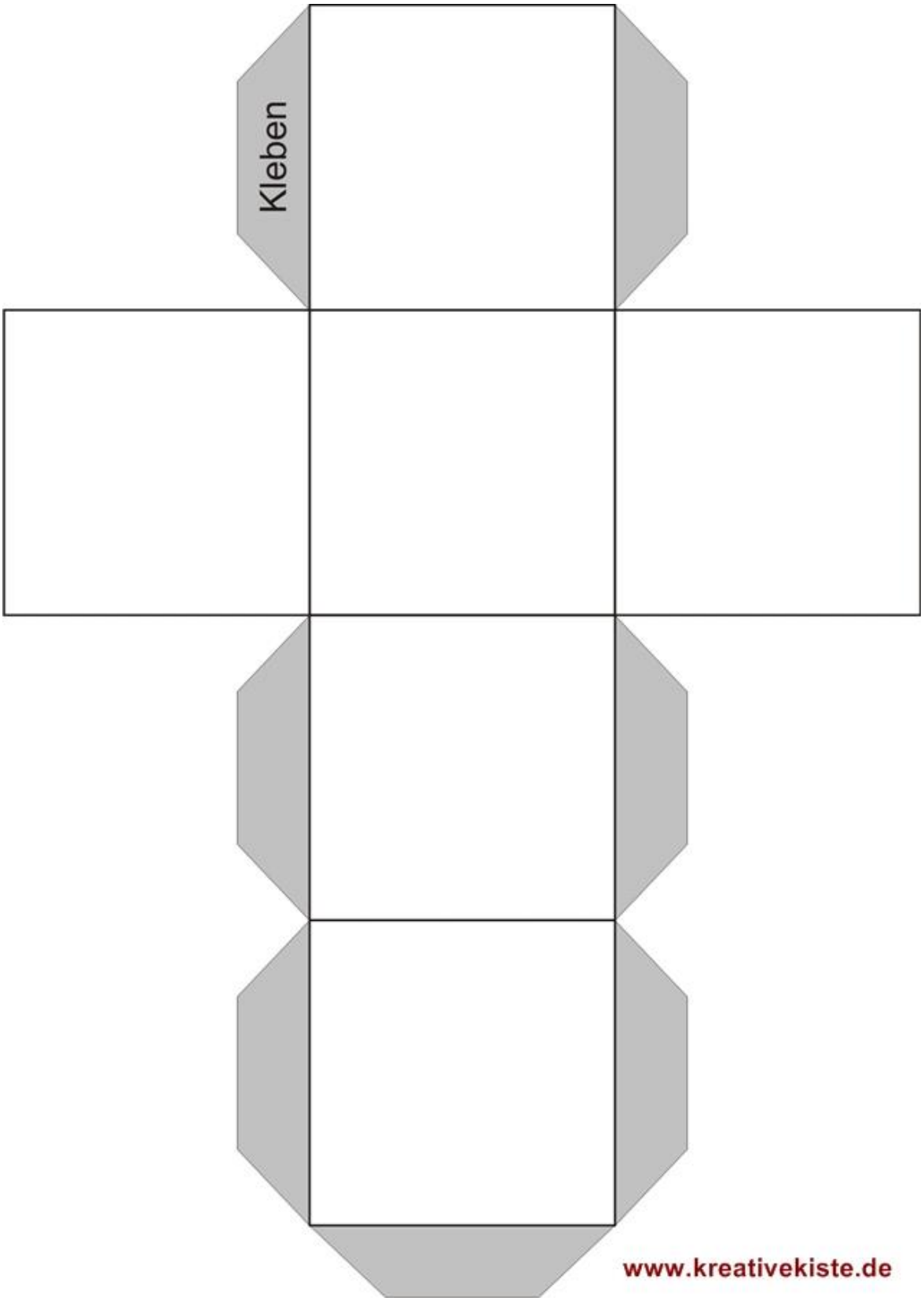


10. Märchenwürfel

Bastelt mithilfe der Vorlagen 6 Märchenwürfel, mit denen ihr euch anschließend euer eigenes Märchen ausdenken könnt! Überlegt euch dafür für folgende Kategorien jeweils 6 verschiedene Auswahlmöglichkeiten:

- 1. Würfel: **Handlungsort.** Denke dir 6 verschiedene Handlungsorte für dein Märchen aus! (z.B. dunkler Wald, großes Schloss, geheimnisvolle Höhle)
- 2. Würfel: **Held.** Überlege dir 6 verschiedene Hauptfiguren für dein Märchen! (z.B. armes Mädchen, mutiger Jüngling, lustiger Hofnarr)
- 3. Würfel: **Widersacher**. Schreibe 6 verschieden Gegner für deinen Helden auf! (z.B. böse Hexe, gehässige Stiefmutter, mächtiger Magier)
- 4. Würfel: **Aufgabe.** Welche 6 verschiedenen Aufgaben könnte dein Held bewältigen? (z.B. ein Rätsel lösen, Prinz oder Prinzessin befreien, jemanden von einem Zauberbann erlösen)
- 5. Würfel: **Magischer Helfer.** Welche 6 verschiedenen Helfer könnten deinem Helden zur Seite stehen? (z.B. gute Fee, sprechendes Tier, magischer Gegenstand)
- 6. Würfel: **Belohnung.** Was für 6 verschiedene Belohnungen könnte dein Held erhalten, wenn er seine Aufgabe erfüllt hat? (z.B. Heirat mit Prinz/Prinzessin, erfolgreiche Rückverwandlung, großer Reichtum)

Wenn eure Würfel fertig sind, könnt ihr sie alle nacheinander würfeln. Notiert eure Ergebnisse, diese müssen in eurem Märchen vorkommen. Wenn ihr mit allen 6 Würfeln einmal gewürfelt habt, könnt ihr damit anfangen, euer Märchen aufzuschreiben.


Kleben
www.kreativekiste.de

Kontakte Theater Rudolstadt

Theaterpädagogin: Friederike Dumke

Email: theaterpaedagogik@theater-rudolstadt.de

Telefon: (0 36 72) 4 50 24 41

Kartenbestellungen bitte über unseren Besucherservice:

Email: service@theater-rudolstadt.de

Telefon: (0 36 72) 450 1000

Quellen

(Letzter Onlinezugriff am 12.09.2023)

---

[i] Foto: Lutz Edelhoff
[ii] https://theater-rudolstadt.de/ensemble/kristine-stahl/?stueck=642
[iii] https://theater-rudolstadt.de/ensemble/anna-sophia-blersch/
[iv] Bettelheim, Bruno: Kinder brauchen Märchen, 36. Auflage, München, dtv Verlagsgesellschaft mbH und Co.KG, S. 14, 15, 16, 17 und 55,56,58
[v] https://www.duda.news/wissen/schlaumeierwissen-ueber-maerchen/
[vi] https://hans-christian-andersen.de/biografie/
[vii] https://hrtoday.ch/de/article/des-kaisers-neue-kleider-oder-vom-wert-kritischen-denkens
[viii] https://gedankenwelt.de/die-verschiedenen-arten-sozialer-macht/
[ix] https://karrierebibel.de/konformitaet/
[x] https://www.paradisi.de/leben/gruppenzwang/eigene-meinung-vertreten/
[xi] https://berufe-dieser-welt.de/die-schneider/
[xii] https://www.geo.de/geolino/redewendungen/21572-rtkl-redewendung-kleider-machen-leute
[xiii] https://www.kindersache.de/bereiche/wissen/panorama/ueber-mode-und-trends
[xiv] https://gedichte.xbib.de/Jahnke,%20Vera_gedicht_Des%20Kaisers%20neue%20Kleider.htm
[xv] https://www.labbe.de/Gruen-gruen-gruen-sind-alle-meine-Kleider